



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

3. Die Kollegskirche zu Namur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

wie St-Walburge zu Brügge wäre Polychromie eine Dissonanz, eine Entstellung. Sinn, Stimmung und Geschmack wechseln. Welch ein Unterschied zwischen St-Sauveur zu Brügge und St-Walburge! Und doch, wer wird einen Bau wie die ehemalige Kollegskirche der Brügger Jesuiten meistern wollen? Oder hat die Gotik, so wie sie in manchen Kirchen des Mittelalters verkörpert vor uns steht, nicht auch ihre Schwächen und Fehler?

3. Die Kollegskirche zu Namur.

Der Grundstein zur Namurer Jesuitenkirche wurde erst 1621 gelegt. Ihre Erbauung begann demnach einige Jahre später als die der Kirche zu Brügge; aber auch zu Namur zog sich die Bautätigkeit in Folge der widrigen Zeitverhältnisse und des dadurch bedingten Geldmangels durch mehr als zwei Jahrzehnte hin. Anfangs schien allerdings das Werk einen gedeihlichen Fortschritt nehmen zu wollen, so daß Ende 1622 bereits die Umfassungsmauern ziemlich weit aus dem Boden herausgewachsen waren; dann schleppte sich jedoch das Werk nur mehr schneckenhaft langsam hin. Gearbeitet wurde allerdings fortwährend, wie die Kataloge der zwanziger und dreißiger Jahre bekunden; allein es ging nur bruchstückweise voran. 1636 war sogar Gefahr, wie die *Annales* ausdrücklich bemerken, daß man wegen des durch die allgemeine Not herbeigeführten Geldmangels die Tätigkeit völlig einstellen mußte. Zum Glück bewilligten die Provinzialstände zur Fortsetzung des Baues 1500 Gulden. Von 1622 bis 1628 ruhte die Leitung des Unternehmens meist in den Händen des Bruders Huart; von 1630 bis 1634 hatte Leo del Carpentrie die Bauführung, von da an Bruder Heinrich Manigart, der zwar kein Bautechniker war, aber doch als Gehilfe Huarts und del Carpentries sich gute Kenntnisse im Baufach erworben hatte.

Über den Stand des Baues im Jahre 1639, d. i. achtzehn Jahre nach der Grundsteinlegung, gibt ein Bericht des Rectors Hubert Wiltheim an den P. General interessante Auskunft. Für den Neubau waren bis dahin rund 80 000 Gulden verausgabt worden. Fertig waren die Umfassungsmauern der Seitenschiffe, die Fassade bis zu den Basen der Säulen ihres dem Lichtgaden der Kirche entsprechenden Obergeschosses, die Arkaden des Mittelschiffes mit dem darüber lagernden Gebälk, der Chor bis zum Ansatz der Gewölbe, die Gewölbe der Seitenschiffe und das unterste Turmgeschloß. Es fehlten noch der Lichtgaden im Langhaus und Chor mit seinen Gewölben, der größte Teil des Turmes und das obere Geschloß sowie der Giebel der Fassade. Begonnen waren bereits die über den Abseiten zur Hochwand des Mittelschiffes sich hinziehenden Verstrebrungen.

Der Bericht bezweckte, die Erlaubnis zu einer Anleihe von 16 000 Gulden zu erhalten, damit man die Kirche wenigstens mit einem definitiven Dach versehen könne. Es sei dazu die höchste Zeit, da die Marmorsäulen, Marmorverkleidungen und Marmorgebälke, die schon so lange der Luft ausgesetzt daständen, zu verwittern und die angefangenen Verstrebrungen des Hochschiffes zu zerbröckeln begännen. Ein leichtes vorläufiges Dach empfehle sich nicht, denn ein solches sei

bei Regen- und Schneeschauern und Stürmen, wie sie in der dortigen Gegend herrschten, unzulänglich und daher nur Geldverschwendung. Die zahlreichen Marmorpartien des Baues aber mit Brettern zu umkleiden, wie vorgeschlagen worden sei, mache zu viele Kosten. Das einzig richtige sei, den Bau so weit fertigzustellen, daß man ihm ein bleibendes Dach aufzusetzen vermöge. Mit der Ausführung des übrigen, des oberen Teils der Fassade, der Gewölbe im Mittelschiff und Chor, der Orgelbühne und der noch fehlenden Geschosse des in der Höhe des Chores bereits fertigen Turmes, könne es dann bis auf weiteres sein Bewenden haben. Unter dem 12. November 1639 gestattete die Congregatio Concilii Tridentini Interpretum die Aufnahme einer Summe von 6000 Goldscudi. Die Anleihe setzte die Patres nicht nur in den Stand, das Dach aufzusetzen, sondern auch die Kirche überhaupt mit Ausnahme des Turmes zu vollenden. 1643 wurden die Gewölbe des Mittelschiffes mit ihrem reichen ornamentaln Schmuck eingezogen und die Krypta angelegt, in welcher die verstorbenen Jesuiten beigesetzt werden sollten. Zwei Jahre später, am 28. Mai 1645, erhielt die Kirche nach vierundzwanzigjähriger Bautätigkeit durch den Bischof von Namur, Engelbert du Bois, ihre Weihe. Die Ausstattung fehlte damals noch zum größten Teil. Der Hochaltar wurde erst 1656 errichtet.

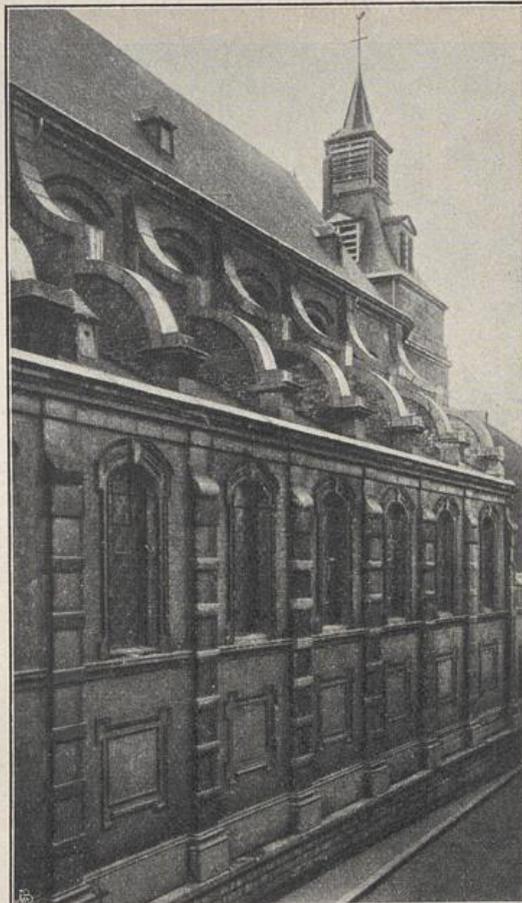


Bild 43. Namur. Ehemalige Jesuitenkirche. Äußeres System.

Die Jesuitenkirche zu Namur, die vierte der von Huyssens entworfenen Kirchen, jetzt Pfarrkirche St. Lupus, ist merklich kleiner als die Kirche zu Brügge; denn ihre lichte Länge beläuft sich nur auf 45,50 m, ihre lichte Breite nur auf 20,85 m und ihre innere Höhe gleichfalls nur auf 20,85 m. Sonst ist sie aber nach ganz dem gleichen Schema gebaut. Das dreischiffige, im Mittelschiff mit Lichtgaden versehene Langhaus, dessen Hochwand sich auf Rundsäulen aufbaut, der mit halbrunder Apsis endende Chor, den beiderseits geradseitig abschließende Kapellen begleiten, der Turm in der Mitte hinter

dem Chor, die Sakristeien rechts und links vom Turm, welche bis zur Abschlußwand der Seitenkapellen reichen, die Pultdächer der Nebenschiffe, die an deren Außenseite angebracht, die Streben ersetzenden, lisenenartigen Pilaster, die schweren, quer über das Dach der Absseiten sich hinziehenden, umgekehrten Konsolen ähnlichen Verstrebungen der Hochschiffswand, alles das sind Dinge, die uns schon bei der Kirche zu Brügge begegneten. Namentlich ist die Übereinstimmung in der Anlage und Bildung



Bild 44. Namur. Ehemalige Jesuitenkirche. Inneres.

des Strebewerkes geradezu frappant.

Immerhin fehlt es nicht an Abweichungen. Es sind ihrer vornehmlich drei. Die erste betrifft die Fassade. Ihr Untergeschoß ist im Sinn der ionischen Ordnung gebildet, das Obergeschoß in dem der korinthischen. Der Giebel setzt sich, wie bei der Brüsseler Kirche, aus einer hoch aufsteigenden Attika, die auf mächtiger Kartusche das Monogramm des Namens Jesu trägt, und einem gedrungenen dreieckigen Giebelfeld zusammen. Sehr bemerkenswert ist an der

Fassade das von Huyssens auch an dem Turm der Antwerpener Professhauskirche angewendete Motiv der freistehend den Ecken eingefügten Säulen.

Der zweite Unterschied macht sich in der Behandlung der Säulen und Pilaster geltend. Wie bei der Kirche zu Antwerpen nur am Turm, so hat Huyssens sie bei der zu Namur überall, im Innern wie im Außern, mit Bossensteinen und Ringen durchsetzt, die namentlich an den mit Schwellung versehenen Säulen des Langhauses eigenartig wirken. Überhaupt bekundet

er bei der Namurer Kirche eine große Vorliebe für Bossenwerk. Ist solches doch auch bei den Schiffarkaden, den Quergurten der Seitenschiffe und selbst den Fensterleibungen in reichem Maße zur Anwendung gekommen.

Am tiefgreifendsten weicht aber die Kirche zu Namur von der zu Brügge in der Bildung der Gewölbe ab.

Die Nebenschiffe sind mit Gratgewölben eingedeckt, deren Grate freilich unter der Unmenge des Knorpelornaments, womit die Gewölbe überzogen sind, kaum zur Geltung kommen. Die an diesen angebrachten Rippen haben keine konstruktive Bedeutung, sondern sind bloßes Rahmenwerk, das zugleich mit dem übrigen Ornament aus dem fertigen Gewölbe nachträglich herausgearbeitet wurde.

Das Mittelschiff ist mit einem Tonnengewölbe versehen, in das von den Seiten her Stichkappen einschneiden. Breite, mit Rosetten und knorpelartigem Ornament verzierte Gurte, die auf niedrigen, über dem Gebälk der Mittelschiffwand sich erhebenden Sockeln ansetzen, scheiden es in sieben Felder. Auch das Mittelschiffgewölbe ist bis auf einen rechteckigen oder polygonalen Spiegel ganz mit schwerem, erst nach Fertigstellung der Einwölbung aus dem Sandstein herausgehauenen Knorpelornament bedeckt. Man mag über den Charakter der Verzierungen, mit denen die Gewölbe versehen wurden, verschieden, vielleicht sehr ungünstig urteilen. Aber selbst wer dem wirren, schweren und schwulstigen Ornament, wie es sich überall von oben her in üppigster Fülle dem Auge darbietet, an sich keinen Geschmack abgewinnen kann, wird immerhin die Gewölbe, so wie sie sind, als ein Meisterstück bezeichnen müssen, und zwar nicht bloß technisch, sondern auch in ihrer Gesamtwirkung betrachtet. Denn ihre Dekoration als Ganzes genommen ist trotz allen bizarren Details im Rahmen des ganzen Raumes mit seinen bossierten Säulen und Pilastern, dem gehäuften Bossenwerk der Arkaden, den massigen, verschnörkelten Konsolen der Quergurte, den weit ausladenden Verkröpfungen des Gebälks, der schweren Pracht des zum Bau verwendeten Materials und dem barocken Mobiliar nicht nur nicht ungünstig, sondern durchaus einheitlich und in hohem Maße imponierend.

Wenige von allen jenen Kirchen, welche im 17. Jahrhundert in Belgien entstanden, weisen einen solchen Reichtum des zum Bau verwendeten Steinmaterials auf wie die Kirche zu Namur. Es ist eine wahre Verschwendung mit Marmor getrieben worden. Die Pilaster der Seitenschiffe, die Fenstereinrahmungen und Fensterbänke daselbst, die Basen und Kapitäle der Säulen, die Arkaden, der Architrav und die Deckgesimse des Gebälkes

samt den entsprechenden Teilen der Verkröpfungen, die Hauptpilaster im Chor, die Einfassung der Chorfenster, der Sockel der Chorwandung usw. bestehen aus schwarzem, die Säulen, Bogenzwickel, die Schlußsteine der Bogen, der Fries des Gebälkes, die den Hauptpilastern des Chores vorgelagerten

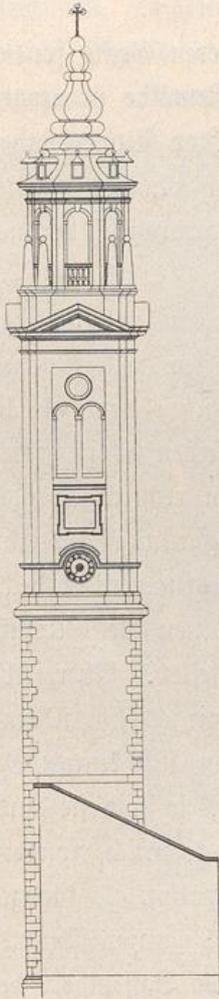


Bild 45. Namur.
Chem. Jesuitenkirche.
Bruder Huyssens Plan
zum Turm.

leichteren Pilaster, die Bekleidung der Chorwände usw. aus braunrotem, weißgeadertem Marmor. Zur Zeit hat der Marmor freilich fast ganz seine Politur verloren. Als aber die Säulen, die Arkaden, das Gebälk, die Pilaster usw. noch in ihrem ursprünglichen Glanze strahlten, muß der Bau in der That einen Anblick von märchenhafter Pracht dargeboten haben.

Der Turm kam auch zu Namur nie zur Vollendung. Er gedieh nur bis zum Beginn des dritten Geschosses. Wie Huyssens sich ihn fertig gedacht hatte, zeigt der noch vorhandene Originalplan¹, wonach der Turm aus einem dreigeschossigen Unterbau, einer Attikabekrönung und einer achtseitigen Laterne bestehen sollte. Die beiden unteren Geschosse sind auf dem Plan niedrig, ohne allen Schmuck und nur durch ein glattes Mauerband voneinander geschieden. Das mit Pilastern besetzte, über dem Gesimse mit einem niedrigen Giebel schließende dritte Geschöß hat eine ungewöhnliche Höhe. In seinem hoch hinaufgezogenen Sockel ist das Zifferblatt der Uhr angebracht, die Wandfläche zwischen den Pilastern aber ist belebt mit Rahmenwerk und zwei hohen, gekoppelten Rundbogenfenstern, die von einem Rundfenster überragt werden. Die Attika, in welche die Giebel des dritten Geschosses einschneiden, ist an den Ecken mit je zwei kleinen Pyramiden besetzt; sie sollen den Übergang zur achteckigen Laterne vermitteln. Bei der Laterne fällt namentlich die reichgegliederte Verdachung auf, die hier, anders wie zu Brügge, aus Zimmerwerk bestehen sollte.

In seiner Gesamterscheinung ist der Turm sehr verschieden von dem für die Kirche zu Brügge entworfenen, im einzelnen aber sind beide durchaus verwandt. Das Dach der Laterne des Namurer Planes, die Laterne selbst,

¹ Er findet sich im Promptuarium pictorum f. 28. Ebendort f. 32 auch der Originalgrundriß.

die Pyramiden auf den Ecken der Attika, die Attika als Überleitung zum Achteck der Laterne, die von einem Okulus überragten, gekoppelten Rundbogenfenster sowie endlich das Zifferblatt der Uhr mitsamt ihrer Umrahmung finden nicht bloß ihr Gegenstück bei dem für Brügge geplanten Turm, sondern erscheinen teilweise sogar als förmliche Kopien der entsprechenden Partien desselben. Fast könnte man den Entwurf für den Turm der Namurer Kollegskirche ein Exzerpt desjenigen für Brügge nennen, wobei freilich die Anordnung im einzelnen geändert wurde. Die das dritte Geschloß abschließenden Giebel begegnen uns auch auf einem der Pläne, welche Huyssens für den Turm der Antwerpener Professhauskirche anfertigte.

4. Die Kollegskirche zu Löwen.

Löwen erhielt eine der Bedeutung des dortigen Kollegs entsprechende Kirche erst im Beginn der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bis dahin hatte man sich mit der Kapelle begnügen müssen, die man 1596 eingerichtet hatte. Die Pläne zur Kirche wurden, wie schon früher gesagt wurde, von P. Wilhelm Hesius 1650 angefertigt. Hesius übte auch wohl, wenigstens so lang er im nahen Brüssel weilte, eine gewisse Überleitung bei den Bauarbeiten aus; denn die *Historia collegii* von 1656 nennt ihn ausdrücklich *templi architectum*. Die unmittelbare praktische Bauführung aber hatten im Bauhandwerk erfahrene Laienbrüder, deren verschiedene während der Bauzeit in den Jahreskatalogen des Kollegs vorkommen, so der *faber lignarius et caementarius* Nikolaus de Roo von 1650 bis 1656,



Bild 46. Löwen. Jesuitenkirche. Fassade.
Originalplan des P. Hesius.